

Zeitschrift: Mitteilungen der Geographisch-Ethnographischen Gesellschaft Zürich
Band: 41 (1941-1942)

Artikel: Die jährlichen Wanderungen von Mensch und Tier im Val de Bagnes
Autor: Suter, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-30189>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die jährlichen Wanderungen von Mensch und Tier im Val de Bagnes.

Von Karl Suter.

Im Unterwallis, zumal bei den Bewohnern der drei Dransetäler, ist die Ansicht verankert, das Val de Bagnes höre bei der Einmündung des Wildwassers Merdensom in die Dranse de Bagnes auf. Diese Grenzziehung ist vom geographischen Standpunkt aus nicht haltbar. Sie widerspricht hydrographischen und morphologischen Tatsachen. Der Fluß zieht nach der Aufnahme des Merdensom selbständig weiter und vereinigt sich erst 2 km weiter unten mit der Dranse d'Entremont. Bis ungefähr dahin muß also das Val de Bagnes reichen. Bei dieser Auffassung wird die Zugehörigkeit des Dorfes Vollèges zu diesem Tal ganz selbstverständlich. Wer das Gelände morphologisch untersucht, könnte leicht dazu kommen, die Grenze noch weiter hinausrücken, bis gegen Martigny im Rhonetal (1). *) Eine solche mit der Geländestruktur übereinstimmende Grenzziehung würde sich aber mit den politischen und geschichtlichen Tatsachen nicht vertragen. Der Reisende, der in Sembrancher den Zug verläßt und das Postauto besteigt, ist, nachdem er die Dransebrücke passiert hat, durchaus der Ansicht, nun im Val de Bagnes zu sein. Er fährt dem untern Rand des großen Schuttfächers entlang, den der tief in die Südhänge der Pierre à Voir eingerissene Merdensom aufgeschüttet hat. Wenn das Postauto zum ersten Male hält, ist er in Le Châble, auf dem Boden der Gemeinde Bagnes. Das abseits der Hauptstraße, auf dem Schuttfächer gelegene Dorf Vollèges wird nicht berührt. Das allein schon vermag für die geringen verkehrsgeographischen Beziehungen zwischen den beiden Dörfern genügend zu sprechen; Vollèges ist für den Bagnarden ein Außenposten. Der Schuttfächer hat sich als Hindernis zwischen die beiden Siedlungen gelegt und sie nicht nur natürlich, sondern auch politisch gegeneinander abgegrenzt. Nicht genug damit, ist er im Denken und Fühlen der Leute zur Grenze des Tales geworden; erst von dieser Stelle an wird das Val de Bagnes als ein in sich geschlossener Raum empfunden. — Die Poststraße hört in Fionnay auf. Von diesem Sommerdörfchen

*) Siehe Anmerkungen und Literatur () am Schluß (S. 118).

aus führt ein Saumpfad in die großartige, einsame Fels- und Eislandschaft zwischen dem Mont Blanc de Seilon und dem Grand Combin. Er steigt über die abgelegenste Alp des Tales, Chanrion-Grand'Chermontane, hinauf zum Col de Fenêtre und fällt dann auf die Südseite der Alpen ins Val d'Ollomont nach Valpelline und Aosta ab. Der Verkehr über diesen Paßeinschnitt war stets nur von lokaler Bedeutung. Im Mittelalter drangen die Hirten aus dem Ollomont-Tal wiederholt auf die Nordseite hinüber und nahmen, meist nach blutigen Kämpfen, von der Alp Chermontane Besitz. Im Jahre 1576 aber verzichteten sie endgültig darauf und ließen die Bagnarden in Ruhe (2). Immer wieder, während Jahrhunderten bis in unsere Gegenwart hinein, bildeten die Alpweiden des Val de Bagnes einen wesentlichen Teil seiner Politik und Geschichte.

Im Val de Bagnes folgen sich die ständig bewohnten Dörfer und Weiler so rasch, daß sie von mancher Talstelle aus leicht zu übersehen sind. Sie liegen im untern Abschnitt zwischen 800 und 1400 m; Verbier ist mit 1406 m das höchste Dorf des Tales, an einem nach Süden exponierten Hang gelegen, am oberen Rand der Ackerbauzone (3). Einige Siedlungen finden sich, von den andern scharf getrennt, auf Terrassen, so Sarrayer und Bruson, oder auf dem Talgrund, wie Lourtier und Champsec. Andere wieder haben gegeneinander keine deutlichen natürlichen Grenzen, sondern fließen gleichsam ineinander über und lassen durchaus den Eindruck einer einheitlichen Siedlung aufkommen, wie die drei Dörfer Le Châble, Villette und Cotterg. Eine Unterscheidung ist nur vom geschichtlichen und administrativen Standpunkt aus tragbar. Nirgends im Tal ist die natürliche Abschließung so stark, daß sie zu einem Sonderdasein führte. Nur die Bewohner von Sarrayer machen sich durch ein wenig Eigenbrötelei, durch eine gewisse geistige und gesellschaftliche Absonderung bemerkbar und sind dafür im ganzen Tal bekannt. Jedoch auch hier geben wirtschaftliche Notwendigkeiten stets wieder dazu Anlaß, mit den andern Dörfern zu verhandeln und sich mit ihnen zu verständigen. Dazu kann allein schon die Regelung und Lösung der Bewässerungsfrage, die im sommertrockenen Wallis so wichtig ist, zwingen. Wenn z. B. drei Siedlungen wie Verbier, Villette und Cotterg auf das kostbare Wasser des gleichen Baches angewiesen sind, so ist eine vernünftige Verteilung nur nach vorangegangener Verständigung möglich. Grundsätzlich gilt, daß das Wasser gemäß der Größe des zu bewässernden Geländes verteilt werden soll. Verbier erhält es an drei Tagen jeder Woche, und zwar am Montag, Dienstag und Mittwoch, und die beiden tiefer gelegenen Dörfer Villette und Cotterg je an zwei Tagen, abwechselungsweise am Donnerstag und Freitag oder am Samstag und Sonntag. Auch der Holzschlag im gleichen Ge-

meindewald führt die Leute der verschiedenen Ortschaften zusammen. Nirgends in diesem Tal kann der Bauer in den engen Grenzen seines Dorfes stecken bleiben, fortwährend wird er durch die besondern wirtschaftlichen Verhältnisse in die größere Gemeinschaft des Tales hinausgeführt. Werden die Maiensässe bezogen, so müssen z. B. die Bauern von Le Châble nach Verbier hinaufsteigen; umgekehrt führt der Weg die Einwohner von Verbier oft, so für die häufigen Fahrten nach ihrem Rebland unten im Rhonetal, nach Le Châble, dem administrativen und kirchlichen Hauptort. Dort werden jährlich zwei oder drei Viehmärkte abgehalten. Besonders stark nötigen aber die genossenschaftlich genutzten Alpweiden die Bauern zur engen Fühlungnahme. Zahlreich sind also die Gründe, die zum Zusammenschluß drängen. So wird das Tal vom Schuttächer des Merdensom an von den Bewohnern, trotz gewissen, durch das Gelände bedingten dörflichen Absonderungen, nicht nur als eine geographische, sondern ebenso sehr als eine wirtschaftliche Einheit empfunden, als ein gemeinsamer Lebensraum. Nicht zuletzt darum ist es auch zu einem politischen Begriff geworden. Die elf Dörfer und elf Weiler des Tales bilden zusammen eine einzige Gemeinde, die vom Merdensom an rund 30 km weit bis zu den Hintergründen des Col de Fenêtre reicht. Natürliche und politische Grenzen, Tal und Gemeinde decken sich da fast vollkommen. Wie besser als im gemeinsamen Namen könnte dies zum Ausdruck gebracht werden? Dieser großen Einheit gegenüber nimmt sich jedes Dorf, selbst das wichtigste, nur als ein bescheidener Bestandteil aus und keines hat darum der Gemeinde den Namen zu geben vermocht. Schließlich entspricht der politischen Geschlossenheit eine geistige und seelische Ueber-einstimmung; die Bergwelt und der Lebenskampf in einer rauhen Natur haben die Charaktere gleichmäßig geformt. So lassen auch wir, besserer geographischer Einsicht zum Trotz, wegen des Vorranges wirtschaftlicher, politischer, geschichtlicher und gefühlsmäßiger Gründe das Val de Bagnes beim Merdensom aufhören.

Bagnes ist mit 295 km² die größte Gemeinde der Schweiz. Sie übertrifft an Fläche die Kantone Zug, Genf und Schaffhausen. Sie hat nach der Volkszählung des Jahres 1941 3657 Einwohner; das ergibt die geringe Dichte von 12,4, die für den Gebirgscharakter der Gemeinde zeugt (4). Die Bevölkerung hat seit Jahrzehnten anhaltend abgenommen, besonders stark seit 1900. Bagnes zählte im Jahr 1860 4327 Einwohner, im Jahre 1900 4127 und im Jahre 1930 3722. Der Rückgang beträgt somit seit 1860 670 Einwohner oder 15,5 %. Das größte Dorf ist heute Lourtier (510 Einwohner, 101 Haushaltungen), dann folgt Le Châble (478 Einwohner, 120 Haushaltungen); das kleinste ist Cotterg (184 Einwohner, 53 Haushaltungen). Jede Ortschaft hat

im Gemeinderat ihren Vertreter; im Dorfe selbst kommen ihm gewissermaßen die Pflichten und Rechte eines Präsidenten zu.

*

In der Wirtschaft der Bagnarden ist die Viehhaltung das zentrale und ständig wiederkehrende Thema. Fast jede bäuerliche Familie besitzt eine Kuh, die meisten zwei oder drei und dazu ein oder zwei Stück Jungvieh. Von den 893 Haushaltungen des Jahres 1941 waren 706 Rindviehbesitzer mit zusammen 1794 Kühen, 784 Rindern, 510 Kälbern und 17 Zuchttieren, im ganzen also mit 3105 Stück Vieh. Die meiste Zeit und Arbeitskraft wird für die Viehzucht aufgewendet. Sie ist es, die dem Bagnarden Bargeld einbringt. Im Herbst wird in der Regel ein Tier verkauft. Wichtiger für ihn ist indessen die Viehzucht der Milch wegen. Diese wird auf den Alpen zu Fettkäse, dem geschätzten «fromage de Bagnes», und im Dorf zu Butter und Magerkäse verarbeitet. Diese Milchprodukte finden im Welschland immer, nicht nur in Zeiten der Rationierung, guten Absatz. Die Viehhaltung ist auf dem beschränkten Raum des Tales nicht leicht. Schon die Sömmerrung macht ihrer kurzen Dauer wegen oft Sorgen, größere aber die Winterung, muß doch während sieben Monaten das Vieh im Stall durchgefüttert werden. Schwer ist es, für diese lange Zeit das notwendige Futter zu beschaffen. Dazu haben die vielen kleinen Wiesen, die weithin zerstreut um das Heimgut liegen, zu dienen; sie machen ungefähr zwei Drittel der Gesamtfläche der bebauten Talzone aus. Es sind samt und sonders Fettwiesen, die alljährlich gedüngt werden; sie liefern Heu und Emd. Sie müssen, damit ein guter Emd ertrag gewährleistet ist, im Juli oder August einmal oder zweimal bewässert werden, in besonders trockenen Sommern sogar dreimal. Das auf diesen Bodengütern gewonnene Heu und Emd vermag im großen ganzen den Futterbedarf zu zwei Dritteln zu decken; der verbleibende Drittel muß durch Heu, das von den Maiensässen, den Bergwiesen, stammt, bestritten werden. Das Winterfutter wird durch Runkelrüben und gelegentlich durch Stengel und Blätter der Maispflanze ergänzt. Nach dieser gesamten Futtermenge richtet sich die Anzahl der Tiere, die der Bauer überwintern kann. Nur ausnahmsweise werden Futtermittel hinzugekauft. Der in vielen Alpentälern geübte Brauch, Tiere auswärts überwintern zu lassen, ist hier unbekannt. Man hilft sich höchstens so, daß man ein Tier bei einem Nachbarn, falls dort größere Vorräte vorhanden sind, einquartiert. In besonders ertragsarmen Jahren, wie im sehr trockenen 1942, wird stellenweise, namentlich in der Gegend von Lourtier, der Ausfall an Heu durch mühsames Gewinnen von Wildheu wettzumachen gesucht. Gewiß halten sich in normalen Jahren

Sömmerung und Winterung in der Gemeinde Bagnes das Gleichgewicht. Allzuleicht kann es jedoch durch ungünstige Witterungseinflüsse gestört werden.

Als Maiensässe oder französisch «mayens» bezeichnet der Bagnarde ein abseits der Hauptsiedlung seines Besitzers gelegenes Stück Wiesland, das von diesem oder einer Abordnung seiner Familie mindestens einmal im Jahr mit dem Grossvieh bezogen wird. Die obersten Maiensässe werden ausnahmslos zweimal abgeweidet, sowohl unmittelbar vor als nach der Sömmerung. Der Name «mayen», von «mai», trifft hier, wo sich das Vieh selten schon im Mai, in der Regel erst im Juni aufhält, nicht recht zu (18), noch weniger aber für die untern «mayens», die nur im Herbst nach der Alpentladung als Weide benutzt werden. Die Maiensässe sind ein überaus charakteristisches Element im Landschaftsbild des Tales. In seinem untern Abschnitt treten sie in großer Zahl auf den mäßig geneigten Hängen zwischen 1000 und 2000 m auf, teils über der Waldgrenze und teils in Lichtungen oder auf größeren, fast baumlosen Flächen. Das höchste Maiensäß, namens Cléronde, findet sich über dem Dorf Sarrayer in 1958 m. Fast immer steht auf diesem Wirtschaftsareal eine kleine Scheune. Im allgemeinen liegen die Maiensässe eines Dorfes auf der nächsten, dafür geeigneten Hangstelle, oft in schöner, stockwerkartiger Aufeinanderfolge, z. B. bei Sarrayer. Dieser Ort sitzt in 1225 m auf einer Terrasse der rechten Talseite. An sein Mosaik von Ackerriemen, die auf 1400 m hinaufreichen, schließen sich unmittelbar, ohne daß sich ein besonderes morphologisches Merkmal trennend einschiebt, die Maiensässe. Der ganze Berghang ist bis auf 2000 m hinauf mit ungefähr 200 braunen Holzhütten überstreut, die teilweise allein stehen, teilweise zu kleinen Gruppen von 2—10 Stück vereinigt sind. Sie sind oft nur 50—100 m voneinander entfernt. Bei Lourtier, dem hintersten ständig bewohnten Dorf des Tales, verschwinden die Maiensässe von den nun plötzlich schroffen Talhängen und finden sich ausschließlich noch an deren Fuß und auf der Talsohle. Ihre Scheunen sind hier zu kleinen Weilern oder Sommerdörfchen geschart, wie Planproz, Fionnay (1497 m), Brussoley und Bonatchesse (1573 m). Sie sind voneinander durch ausgeprägte morphologische Elemente, wie Talstufen und Talriegel, deutlich getrennt und zum Schutze gegen Lawinen unter Bannwälder oder Felsen geduckt. Bei Lourtier vollzieht sich mit der Gestalsänderung des Tales ein Wechsel wirtschaftlicher und siedlungsgeographischer Art. An dieser Stelle hört die Zone des Ackerbaus und der Dauersiedlungen auf; der rauhere und wildere Talabschnitt oberhalb Lourtier, die «combe», ist ausschließlich das Gebiet der Weiden und Maiensässe. Sie steigen hier viel weniger hoch empor als im untern Talteil. Aber da wie dort bilden sie in-

folge ihrer mittleren Höhenlage eine räumliche und zeitliche Uebergangszone zwischen Heimgut und Sommeralp.

Das Maiensäß eines Bauern besteht nur selten aus einem einzigen Wiesenstück, sondern aus mehreren, oft 5—6, gelegentlich sogar bis 30, alle in nahem Umkreis beisammen. An günstiger Stelle, z. B. im Zentrum dieser Wiesenstücke oder in der Nähe einer fahrbaren Straße, erhebt sich die Scheune, wohin der Besitzer sein Heu zuerst verbringt, um es später ins Dorf zu führen. Eine solch vorteilhafte Lage machen sich möglichst viele Bauern zunutze; daher drängen sich oft 20—30 Scheunen zusammen. Die obersten Maiensässe dienen vor der Alpfahrt für 8 bis 14 Tage als Weide. Dafür sind die wenig ertragreichen, steinigen, nassen oder die ungünstig gelegenen, steilen Geländestücke ausersehen, die sich zum Mähen nicht eignen. Im Herbst werden sie vom Vieh nochmals begangen. Sie werden kaum je gedüngt, ist doch wegen der kurzen Aufenthalte nur wenig Stallmist vorhanden. Er muß für die besseren Wiesen aufgespart werden, die im Frühjahr nicht abgeweidet und dafür im Sommer gemäht werden. Im Herbst stehen sie selbstverständlich auch dem Weidgang offen. Sind nur, was ein Ausnahmefall ist, gleichwertige Wiesen vorhanden, so wird mit dem Weiden, Düngen und Mähen von Jahr zu Jahr abwechselt. Diese hochgelegenen Wirtschaftsflächen werden somit nicht einheitlich genutzt, sie zerfallen in «Voralpen» und «Aetzmähder» (5).

Die Stadel der obren Maiensässe sind einfache, einstöckige Blockhäuser mit meist durchgehendem Steinunterbau. Unten ist der Stall und darüber der Heuspeicher. Außerdem enthalten sie einen winzigen Keller, eine kleine Küche und eine bescheidene Schlafkammer, denn die weite Entfernung erlaubt eine tägliche Rückkehr ins Dorf nicht. Im einzelnen ist das Innere dieser «granges» verschieden aufgeteilt, und die Zugänge zu Stall und Scheune sind unterschiedlich angeordnet. Auch sind diese Hütten nicht einheitlich orientiert. An den Hängen allerdings schauen fast alle mit der Giebelseite ins Tal hinunter. In neuerer Zeit ist in vielen «granges» ein Ofen eingebaut worden, wird es doch während der Aufenthalte in diesen Höhen gelegentlich empfindlich kühl. Man weilt hier während je 1—2 Wochen im Frühling, im Sommer zur Zeit der Heuernte und im Herbst, im ganzen 4—6 Wochen. Im Frühjahr, wenn der Milchertrag der einzelnen Kuh — es sind ausschließlich Tiere der Eringer Rasse — täglich durchschnittlich 8—10 l erreicht, verlohnt es sich für jede Familie, aus der Milch ihrer zwei oder drei Kühe Käse, die «petits vacherins», herzustellen. Das geschieht fast allgemein, obwohl diese Fabrikation im kleinen nicht zweckmäßig ist. Deshalb tun sich heute vereinzelt, z. B. auf dem Plateau von Verbier, drei oder vier Familien zur ge-

meinsamen Verarbeitung der Milch zusammen. Während des Herbstaufenthaltes muß auf die Herstellung von Käse verzichtet werden, weil die Kühe trächtig sind und zu wenig Milch geben. Diese reicht dann nur für den unmittelbaren Selbstverbrauch.

Den untern Maiensässen kommt hauptsächlich die Aufgabe zu, Heu zu liefern. Um ihren Ertrag nicht im voraus zu schmälern, werden sie als Frühjahrsweide gemieden. Die Düngung dieser Wiesen erfolgt regelmässig, entweder alljährlich oder jedes zweite Jahr. Zu diesem Zwecke muß viel Mist vom Dorf hinaufgeführt werden, ausgenommen in den untern «mayens» von Sarrayer, wo das Vieh im Winter eine Zeitlang gehalten wird. Diese untern Stadel, gewöhnlich nur aus Holz erstellt, sind bloß Stall und Heuschober, sie weisen keine besondere Schlafstelle auf, weil der kurze Weg ins Dorf eine allabendliche Rückkehr dorthin gestattet. Häufig müssen sie ausgebessert und durchschnittlich alle fünfzig Jahre ganz neu aufgebaut werden.

In Sarrayer besitzt der einzelne Bauer mehrere Maiensässe, häufig deren fünf, die sich im Hang in verschiedenen Höhenlagen befinden. Am Tag der Alpentladung, die meist in die Zeit zwischen dem 15. und 20. September fällt, holt er sein Vieh in der untersten Staffel der Alp La Chaux, beim Käsekeller, ab und bringt es in sein höchstes Maiensäß (zwischen 1850 und 1950 m) zur Weide. Von da aus steigt er mit ihm nach und nach in die untern «mayens» ab, überall 8—12 Tage verweilend. Dank diesen Aufenthalten wird die Weidezeit ganz beträchtlich verlängert. Ende Oktober erst kommt das Vieh im Dorf an, wo es die Wiesen seines Besitzers bis zum Einbruch des Winters, also bis ungefähr Mitte November, abgrast. Dann kehrt der Bauer mit seinen Tieren in die untern Maiensässe — es sind meistens deren drei, die nicht über 1600—1700 m liegen — zurück und führt dort mit dem Heu, das während des Sommers an Ort und Stelle in die Scheune eingebbracht wurde, die Stallfütterung durch. Die «mayens inférieurs» oder nach einer im Tal üblichen Bezeichnung «remointzes» (abgeleitet vom franz. *se remuer*, sich bewegen) werden nacheinander von oben nach unten für je 30 bis 40 Tage bezogen. Diese langen Fristen ermöglichen eine gleichmässige Verteilung des Tieraufgangs, der sonst vom Dorf zu den verschiedenen Maiensässen hinaufgetragen werden müßte. Das wäre an diesen steilen Hängen, wo fahrbare Straßen, ja sogar oft gute Wege fehlen, eine viel zu mühsame und zeitraubende Arbeit. Der sich im Stall ansammelnde Mist erlaubt, das Gelände beim Schwinden des Schnees im März und April hinreichend zu düngen, so daß schöne Fettwiesen entstehen. Nicht so in den obern Maiensässen, wo keine Stallfütterung stattfindet; hier sind die Magerwiesen viel zahlreicher. Die geringe auf ihnen geerntete Menge Heu wird im Laufe des

Winters, zu Bündeln geschnürt, ins Dorf geschlittelt, meistens unmittelbar auf dem Schnee. Es wäre nicht lohnend und außerdem für Mensch und Tier zu weit und umständlich, diese kleinen Heuvorräte an Ort und Stelle zu verbrauchen. Allabendlich kehrt der Bauer von seinen «remointzes» zum Uebernachten ins Heimgut zurück, um am andern Tage frühmorgens dorthin zurückzukehren. Der Weg zur entferntesten «remointze» dauert bei Nacht und Schnee gegen zwei Stunden. Die laufenden Arbeiten dort sind meist nicht schwer, aber eintönig; sie bestehen hauptsächlich im Besorgen des Viehs, im Schlagen von Holz und im Wegräumen von Schnee. Am Abend wird die Milch ins Dorf getragen. Anfänglich ist es nicht viel und reicht nur für den Hausgebrauch, muß doch ein wesentlicher Teil für die Aufzucht der in den Monaten November und Dezember geworfenen Kälber verwendet werden. Im Januar, wenn die Milchmengen wieder beträchtlicher sind und ihre Verarbeitung sich lohnt, eröffnet die Dorfmolkerei ihren Betrieb. Sie wird durch eine Genossenschaft, der ausnahmslos alle bäuerlichen Familien des Dorfes angehören, geführt. Jedes Mitglied muß einen Anteilschein, einen «fonds social» oder «fonds de vache», erwerben. Es ist verpflichtet, die Milch täglich abzuliefern; die private Verarbeitung ist streng untersagt. Die Molkerei in Sarryer, übrigens auch in einigen andern Ortschaften des Tales, ist eine sog. «laiterie désignée», d. h. sie wird von den Genossenschaftern der Reihe nach übernommen. Wer im Augenblick am meisten Milch abgeliefert, also bei der Genossenschaft das größte Guthaben hat, übernimmt am folgenden Tag die Molkerei und verfügt damit über die dort hergestellten Käse- und Buttermengen. Die Milchprodukte werden während des Winters durch einen eigens hierfür angeworbenen Käser hergestellt; der Genossenschafter, der seinen «Tag» hat, was im Laufe des Winterhalbjahrs einige Male vorkommen kann, hilft bloß mit. Bei der Eröffnung der Molkerei befindet sich das Vieh bereits auf dem Wege zu den näher gelegenen «remointzes inférieures». Ende Februar langt es wieder im Dorf an, wo nun während mehr als drei Monaten die Futtervorräte verbraucht werden. Diese sind sowohl auf den Mähwiesen des Heimgutes, als auch auf den beiden obersten Maiensässen gewonnen worden. Dorthin wird das Großvieh Mitte Juni, unmittelbar vor der Alpfahrt, nach eben erfolgter Schließung der Molkerei, für je acht Tage zur Weide getrieben. Die «remointzes» werden als Frühjahrsweide nicht genutzt, damit ihr voller Ertrag den Tieren im Winter zugute kommt. Diese Stationen scheinen den «Vorwinterungen», wie sie z. B. das Prättigau kennt, weitgehend zu entsprechen (6).

Die winterliche Wanderung des Viehs von Sarryer mit ihrem zwölfmaligen Ortswechsel ist recht vielgestaltig. Rechnet man noch den ebenso

häufigen Staffelwechsel, dem die Tiere während der Sömmierung auf der Alp La Chaux unterstellt sind, hinzu, so ergibt sich das Bild eines wahren Halbnomadentums. Jahrein, jahraus, in ewig sich wiederholendem Rhythmus, wird das Vieh vom einen Platz zum andern getrieben. Dabei hält es sich während eines Jahres nur zweimal, im ganzen für vier Monate, in der Hauptsiedlung auf, das eine Mal von Ende Februar bis anfangs Juni und das andere Mal von Ende Oktober bis Mitte November. Die andern acht Monate verbringt es außerhalb derselben, fünf davon in den Maiensässen und drei auf der Alp. Diese zeitliche Gliederung gilt im allgemeinen; im Sonderfall kann die Winterung in der einen oder andern Einzelheit abweichen. Die Art ihrer Durchführung ist natürlich durch die Lage, Zahl und Größe der Maiensässen und durch die Art und Anzahl der zu winternden Tiere bedingt. So gibt es in Sarrayer einige wenige Bauern, die bis acht «mayens» ihr eigen nennen. Grundsätzlich bleibt auch für sie das Wanderschema gleich; es ergeben sich aber, wie die folgende Tabelle zeigt, im zeitlichen Ablauf Unterschiede.

Wanderungen der Familie M. Michelot, Sarrayer, nach der Alpentladung auf La Chaux am 15. September 1941 (7):

Maiensäß:	Zeit und Dauer des Aufenthaltes:			Zweck:
1. Osiet	vom 15. Sept.	bis 29. Sept.	14 Tage	Weide
2. Praiou	" 29. Sept.	" 7. Okt.	8 "	"
3. Les Mio	" 7. Okt.	" 12. Okt.	5 "	"
4. Plan d'en bas . . .	" 12. Okt.	" 14. Okt.	2 "	"
5. A la Combe	" 14. Okt.	" 24. Okt.	10 "	"
6. Plan d'orain	" 24. Okt.	" 1. Nov.	8 "	"
7. Osère	" 1. Nov.	" 3. Nov.	2 "	"
8. Aux Creux	" 3. Nov.	" 5. Nov.	2 "	"
9. Sarrayer	" 5. Nov.	" 17. Nov.	12 "	"
10. Plan d'en bas . . .	" 17. Nov.	" 17. Dez.	30 "	Stallfütterung
11. A la Combe	" 17. Dez.	" 31. Jan.	45 "	"
12. Plan d'orain	" 31. Jan.	" 25. Febr.	25 "	"
13. Osère	" 25. Febr.	" 12. März	15 "	"
14. Aux Creux	" 12. März	" 1. April	20 "	"
15. Sarrayer	" 1. April	" 12. Juni	72 "	"
16. Osiet	" 12. Juni	" 24. Juni	12 "	Weide

Einfacher als in Sarrayer vollzieht sich die jährliche Wanderung von Mensch und Tier in den andern Dörfern des Val de Bagnes. Da besitzen die

Bauern in der Regel zwei oder drei Maiensässe. Die Leute, die auf der Talsohle, etwa in Le Châble oder Villette (830 m) wohnen und ihr Vieh auf einer Alp oberhalb Verbier sömmern, haben ihren obersten Stadel auf dem weiten Plateau von Verbier, mindestens 700 m über dem Talgrund. Dutzende von Stadeln, häufig zu Gruppen vereinigt, zieren zusammen mit den vielen in den letzten Jahren entstandenen Ferienhäuschen und Gasthäusern die weite Fläche. Verbier hat sich zum wichtigsten Ferienort des Tales entwickelt. Das unterste Maiensäß liegt gewöhnlich auf der gegenüberliegenden Talseite, etwa eine halbe Stunde vom Heimgut entfernt, in 1000—1200 m Höhe. Für diese Bauern gilt, als ein Beispiel unter vielen, das folgende Wanderschema nach der Alpentladung: Bezug des obersten «mayen Chevillard» (1552 m) auf dem Plateau von Verbier für 10—12 Tage als Herbstweide, dann Abstieg ins Tal und Bezug des «mayen Les Balmes» (1000 m) auf dem gegenüberliegenden Hang als Weide während ungefähr 20 Tagen; nun Einkehr im Dorf Le Châble und Stallfütterung bis in den Juni, und dann Aufstieg zum «mayen Chevillard» zur achttägigen Frühjahrsweide vor der Alpfahrt.

Von Sarrayer abgesehen, ist das Remointzes-System im Tal fast verschwunden. Wo es noch geübt wird, hat es bedeutend einfachere Formen angenommen. Noch in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts war es allgemein verbreitet. Damals sind selbst die obersten Maiensässe vor Eintritt der Schneefälle bezogen worden, indessen weniger mit den Kühen, als mit den Rindern und insbesondere mit den Schafen, welche hier einige Monate, sogar den ganzen Winter über blieben. Der anhaltende Rückgang der Schafzucht im Tal hat, wie M. Gabbud (8) schildert, viel zur Aufgabe der «remointzes» beigetragen, ferner auch der Ausbau von Wegen und Straßen, die während des Sommers einen bequemen Abtransport des Heus auf Wagen ins Dorf möglich machen. Es mögen, wie mir scheint, noch andere Gründe an der Aufgabe dieses Systems schuld sein. Einmal muß die Milch, ist doch seit Jahren ihre genossenschaftliche Verarbeitung während des Winters überall üblich, morgens und abends in die Dorfmolkerei geliefert werden. Das erforderte täglich einen zweimaligen Abstieg von den «remointzes» ins Dorf. Das wurde besonders dann, wenn man seinen «Tag» in der Molkerei hatte, als überaus lästig empfunden. Ferner ist man für die Maiensässe nicht mehr wie früher ausschließlich auf den Stallmist angewiesen, weil der Gebrauch von Kunstdünger aufgekommen ist. Der Tierdünger kann so in vermehrtem Maße den Wiesen und Aeckern, die um das Heimgut herum liegen, zugeführt werden. Nur das besonders am Ueberlieferten hängende Dorf Sarrayer hat bis heute am Remointzes-System mit aller Zähigkeit festgehalten.

Die Maiensässe im obren Talabschnitt, der «Combe», gehören größten-

teils Bewohnern von Lourtier. Jede Haushaltung hat dort ihr Maiensäß, meist nur ein einziges, auf welchem das Vieh vor und nach der Sömmierung je 10—14 Tage weidet. Vor dem Bestand der Genossenschaft La Marlénaz, die seit dem Jahre 1930 auf den schönen Hängen unter dem herrlichen Aussichtspunkt der Pierre à Voir oberhalb Verbier ihre Herde alpt, besassen sogar Einheimische dieses Dorfes in der für sie 5—6 Stunden weit entfernten «Combe» ihren Stadel.

Im Wirtschaftsleben des Val de Bagnes erfüllt das Maiensäß eine bedeutsame Aufgabe. Sie ist zweifacher Art. Es hat die Weidezeit zu verlängern und einen Teil des Viehfutters für die kalte Jahreszeit zu liefern. Es erleichtert so gleichermaßen Sömmierung und Winterung.

*

Ueber der Zone der Maiensässe folgt der Gürtel der Alpweiden, der «montagnes». Sie liegen auf beiden Talseiten hoch über der Talsohle zwischen 1800 und 2600 m und nehmen kurze, glazial bearbeitete Seitentäler ein, wie Sevreu und Louvie, oder breitere, von Rundhöckern und Moränen durchsetzte Terrassen, wie La Liaz, Giétroz, Sery-La Lys und La Chaux, oder vom Eise sanft modellierte Hänge, wie Grands Plans und Mille. Im Val de Bagnes tritt uns in seiner ganzen Schönheit der Reichtum glazialer Felsgestaltung entgegen, mit besonderer Eindrücklichkeit im obern Talabschnitt, etwa auf dem Plateau von Chanrion. Diese breite Terrasse selbst, der wichtigste Teil der Alp Chermontane, trägt einen Schwarm schön ausgebildeter und streng geordneter Rundhöcker. Sie beschwören das Bild eines Meeres, das mit seinen überstürzenden Wellenkämmen urplötzlich zu Stein erstarrt ist, herauf. Einst ging der Glacier d'Otemma über dieses Plateau hinweg und floß durch das Tal. Auf seinem Wege erhielt er von hochliegenden Karen und Seitentälern namhaften Eiszuschuß. Im Hochstande der Eiszeit überschritt der einige hundert Meter mächtige Gletscher, mit jenem aus dem Val d'Entremont zusammen, den schmalen Bergrücken, der von der Pierre à Voir nach Südwesten zum Brocard zieht, und vereinigte sich da mit dem Rhonegletscher. Das beweisen die großen Moränenschuttmassen, die die Hänge von Verbier, Levron und Vence bedecken. Die packende Schönheit der Bergwelt des Bagnestales mit allen ihren glazialen Formen hat schon manches Geschlecht vor uns geschaut, ohne nach dem Woher und Warum dieser stummen Zeugen zu fragen. Zu Anfang des letzten Jahrhunderts aber hat ein einfacher Bergbauer und Gemsjäger, der mit offenen Augen durch seine heimatlichen Berge schritt, den Schleier über diesem Geheimnis gelüftet. Im Jahre 1815 hat Jean-Pierre Perraudin (1767—1858) aus Lourtier die

Ansicht geäußert, ein Riesengletscher hätte einst im ganzen Val de Bagnes gelegen und die Moränen und erratischen Blöcke, die sich bis nach Martigny hinunter finden, abgelagert (9). Durch diesen überraschend klugen Aus- spruch ist dieser Bagnarde zum Begründer der Gletschertheorie geworden. Besonders reich und eindrücklich zeigt sich die glaziale Bodengestaltung im Bereiche der «montagnes», ja diese ganze Region verdankt ihr Dasein im wesentlichen der Tätigkeit ehemaliger Gletscher.

Im Jahre 1928 hat im Val de Bagnes eine tiefgreifende alpwirtschaftliche Umwälzung eingesetzt. Sie entsprang der zusehends fühlbarer gewordenen Notwendigkeit, unerfreuliche und teils unhaltbare Zustände, die den Alp- ertrag in starkem Maß herabminderten, möglichst zum Verschwinden zu bringen. Besonders störend wurden von den Bauern die großen Schwankun- gen in der Dauer der Sömmierung empfunden. Mochte die Weidezeit in guten Jahren 88—90 Tage betragen, so schrumpfte diese Zahl in schlechten Jahren, die entweder durch sommerliche Kälte und Nässe oder durch Hitze und Trockenheit gekennzeichnet waren, auf 65—70 Tage oder gar noch weni- ger zusammen. Alle Bemühungen, diesen gelegentlich starken Verkürzungen durch geeignet erscheinende Maßnahmen, wie Alpverbesserungen aller Art, Bau von Ställen, zweckmäßiges Düngen der Weiden, Ausführung eines durchdachten Weidganges und Regulierung der Bestoßung entgegenzuwir- ken, waren fast umsonst. Große Sorge bereitete dem Tal namentlich ein verspäteter Alpaufstieg, da nach dem langen, strengen Winter die Futter- vorräte oft äußerst knapp, wenn nicht gar erschöpft waren. Es war nicht rat- sam, das Vieh vorzeitig ins Maiensäss zu bringen und es lange dort zu las- sen; dadurch mußte sich der für die Winterung bestimmte Heuertrag ver- mindern. Häufig mußten Verschiebungen in der Alpfahrt von 10—14 Tagen in Kauf genommen werden. Ein Beispiel dafür: Auf die größte Alp des Tales, La Chaux, die außer einer großen Herde Jungvieh 230 Kühe aufnimmt, er- folgte der Auftrieb im Jahre 1934 am 21. Juni, im Jahre 1937 am 28. Juni, im Jahre 1939 am 1. Juli und im Jahre 1941 am 3. Juli. Weniger schwer fiel ein verfrühter Abstieg ins Gewicht. Fast alljährlich kam es infolge hartnäckiger Regenfälle oder Kälteeinbrüche ein bis mehrere Male vor, daß die Herde aus hochliegenden und weit entfernten Weidebezirken, die meist keine Ställe haben, in besser und tiefer gelegene Gebiete vertrieben wurde; dort konnte sie die Schlechtwetterzeit leichter überstehen. Das machte weite und für Mensch und Tier höchst beschwerliche Wanderungen nötig und führte bei den übermüdeten Kühen zu einem merklichen Milchausfall.

Die einzige gute Lösung, den Uebelständen abzuhelfen, sahen einige ein- sichtige Männer darin, Maiensässe zu erwerben und sie dem Alpareal anzu-

gliedern. Dieser Gedanke war aber im Tal so neu, daß er anfänglich ehrliches Entsetzen heraufbeschwore. Das Vorhaben begegnete schier unüberwindlichen Schwierigkeiten, erwartete man doch allgemein ein katastrophales Versagen. Die erste Genossenschaft, die dennoch den Versuch wagte, war die der Alp Sery-La Lys. Es glückte ihr nach langwierigen Verhandlungen, die Maiensässe von Plenaz Jeux, Tougne und Pissot, die schmale Terrassen im bewaldeten Talhang zwischen 1400 und 1650 m einnehmen, aufzukaufen. Dadurch wurde, wie die nun bereits jahrealte Erfahrung zeigt, die Sömmerrungszeit ganz beträchtlich, nämlich um 20—30 Tage verlängert. Die Alpfahrt kann seit der Vergrößerung um zwei Wochen früher, d. h. zwischen dem 1. und 10. Juni, und die Alpentladung um die gleiche Zeitspanne später, d. h. zwischen dem 25. September und 5. Oktober, angetreten werden. Der zeitigere Alpaufstieg wirkt sich besonders günstig aus, liefert doch die Kühle im Vorsommer am meisten Milch. Eine größere Menge Käse kann nun auf der Alp hergestellt werden. Gegen den Herbst hin nehmen die Milchmengen zusehends ab, weil die Kühle trächtig sind.

Aus der Aufgabe der obern Maiensässe sind den Bauern einige Vorteile erwachsen. So müssen sie im Frühling dort nicht mehr im Einzelbetrieb aus der Milch ihrer wenigen Kühle in zeitraubendem Verfahren, das oft stümperhaft, mindestens nicht fachmännisch war, Käse erzeugen; dieser eignete sich nicht für den Verkauf. Sie müssen auch nicht mehr zwei oder drei Familienangehörige für die Hut und Pflege des Viehs im Maiensäß aufbieten. Zeit und Arbeitskräfte werden eingespart, die im Frühling für die Bestellung der zahlreichen Aecker dringend notwendig sind. Das ist um so wichtiger, als seit dem Jahre 1930 im Tal mit Erfolg Erdbeeren angebaut werden; sie gedeihen an den sonnigen Hängen ausgezeichnet und in großen Mengen und bringen den Leuten durch den Verkauf an die großen Konservenfabriken im Rhonetal Bargeld ein. Mit der Alpvergrößerung wurden zahlreiche Verbesserungen verbunden. Unerlässlich erschien der Bau eines großen Stalles auf Plenaz Jeux, dem größten der neu erworbenen Landstücke. Gewiß bedeutete die Preisgabe der «mayens supérieurs» für den Bauern eine Einbuße an Heu für die Winterfütterung, eine Tatsache, die man voraussehen hatte und die von den Gegnern des Planes zu einem wahren Schreckgespenst aufgebauscht worden war. Man wußte diesem Nachteil zu begegnen, indem man den Tierbestand in erträglichem Maße einschränkte. Trotz dieser Vorkehrung ist die Menge der auf dieser Alp hergestellten Milchprodukte angestiegen, nicht zuletzt deshalb, weil man schlechtere und ablegenere Weideplätze als Kuhweide aufgeben konnte. Heute kann erfreulicherweise festgestellt werden, daß sich die schwerwiegende Neuerung, die die

Gemüter im Tal so stark erregte, günstig ausgewirkt hat. So sind der felsenfeste Glaube an das Werk und die Ausdauer der Initianten belohnt worden. Das Beispiel «Sery-La Lys» haben bald andere Genossenschaften, deren «montagnes» im untern Talteil liegen, nachgeahmt.

Auf der linken Talseite dehnen sich nebeneinander die Alpen Servay, Mille und Sixblanc aus. Sie nahmen bis zur Vergrößerung ausschließlich das oberhalb des Waldgürtels gelegene Gelände ein. So wurde früher auf Servay mit dem Weidgang bei der Alphütte in 1920 m begonnen und beim Käsekeller in 2060 m aufgehört. Durch den Aufkauf der Maiensässe Moumi (1620 m) und Pozodziet (1611 m) ist die untere Grenze dieser Alp um rund 300 m hangabwärts, auf etwa 1600 m, versetzt worden. Das gilt auch für Mille und Sixblanc seit dem Einbezug der Maiensässe Moaye (1680 m). Die neuen Weidegebiete sind durch breite Waldstreifen vom alten Alpareal getrennt; sie haben sich zu neuen Schwerpunkten in der räumlichen und zeitlichen Aufteilung des Weidganges entwickelt. Betrug früher der Höhenunterschied zwischen unterster und oberster Staffel auf diesen drei Alpen 400 bis 500 m, so heute 700—800 m. Noch mehr, nämlich 1150 m macht er auf Sery-La Lys aus, wo die Vertikaldistanz durch die Vergrößerung um 723 m zugenommen hat. Eine so große vertikale Ausdehnung weist keine andere Alp des Tales auf.

Auf der rechten Talseite sind die Alpen, die das Plateau von Verbier begrenzen, erweitert worden, so Vatzeret, Grands Plans und La Marlénaz. Die Verschiebung der untern Grenze beträgt da aber nur 50—150 m. Diese Alpen vermochten ihre Sömmerrungszeit bloß um 8—14 Tage, d. h. von 80 auf 90—94 Tage zu verlängern; sie stehen darin also hinter den bereits erwähnten Alpen mit 100—110, ausnahmsweise sogar 120 Weidetagen ziemlich weit zurück. Die Genossenschaft Vatzeret hat die Maiensässe «Mayentze» zwischen 1700 und 1900 m angekauft und die Genossenschaft von Grands Plans jene von Bry und Planards zwischen 1800 und 1900 m.

Außer diesen sieben Genossenschaften hat sich die so schwerwiegende Frage einer Alpvergrößerung auch jener der Alp La Chaux gestellt. Vorläufig ist aber an eine Neuordnung infolge des starken Widerstandes, der sich im Dorfe Sarryer, wo der größte Teil der Genossenschafter wohnt, bemerkbar macht, nicht zu denken. Die Mehrzahl der Bauern konnte sich nicht dazu entschließen, einen wesentlichen Teil des selbständigen bewirtschafteten Bodens aufzugeben. Zu stark und zäh erweist sich hier das Festhalten an einer überlieferten und im großen ganzen bewährten Wirtschafts- und Lebensform. Den Andersgesinnten blieb deshalb nichts anderes übrig, als auf eigene Faust ans Werk zu gehen. Zu diesem Zwecke haben sich zwei

kleinere, voneinander unabhängige Genossenschaften gebildet. Die eine Gruppe (40 Kuhrechte) umfaßt die in Montagnier wohnenden Benützer der Alp La Chaux. Es wurde ihr im Jahre 1941 möglich, die unterhalb der Alp liegenden Maiensässe von «La Combe» und «Charrière», beide ungefähr in 1600 m Höhe, in ihren Besitz zu bringen und sie zu einem selbständigen wirtschaftlichen Organismus, einer «montagne basse» auszubauen, vollständig losgelöst von der eigentlichen Sommeralp La Chaux. Wie die «montagne basse» der übrigen erwähnten Alpen wird auch sie im Frühjahr und im Herbst als «Uebergangsalp» zwischen Heimgut und Hochalp benutzt. Sowohl auf La Combe als auf Charrière ist bereits im Gemeinschaftswerk aus dem Holz der hier niedergerissenen Scheunen ein Stall erbaut worden. — Die andere Gruppe (90 Kuhrechte) besteht aus einer Anzahl Einwohnern von Sarrayer. Sie haben im Jahre 1942 einige, allerdings nicht zusammenhängende «mayens» bei Pland und Vacheresse zur gleichfalls selbständig organisierten «montagne basse» vereinigt. Beide Gruppen rechnen damit, die Alpzeit um ungefähr drei Wochen verlängern zu können. Diese alpwirtschaftlichen Neuerungen verursachten den Bergbauern ansehnliche Kosten; sie mögen sich für das ganze Tal bis heute auf ungefähr Fr. 600 000.— belaufen. Mille allein z. B. hat für seine Vergrößerung Fr. 160 000.— ausgegeben; das macht auf ein Kuhrecht Fr. 1000.—. Soviel Geld mindestens mußte jeder Genossenschafter aufbringen; wer mehr Kuhrechte besaß, entsprechend mehr. Vielen war das nur durch den Verkauf ihres obersten Maiensässes an die Genossenschaft möglich. Es gibt nun seit der Vergrößerung einzelne Haushaltungen, z. B. in Champsec und Versegères, die keine «mayens» mehr haben. Sie führen im Frühling ihre Tiere vom Dorf direkt zur Alp und im Herbst direkt ins Dorf zurück. Diese alpwirtschaftliche Umwälzung hat das Wanderleben eines Teiles der Bevölkerung merklich vereinfacht.

Für die Alpen, die im mittleren und obersten Abschnitt des Tales liegen, kommt eine Ausdehnung in die Zone der Maiensässe kaum je in Frage. Das wäre mit zu großen Schwierigkeiten verbunden; der Ausfall der Heuernte in den Maiensässen, z. B. von Bonatchesse, Brussoley oder Fionnay, würde die Winterstallfütterung im Heimgut allzusehr erschweren.

Die alpwirtschaftliche Entwicklung im Val de Bagnes, die nun ihrem Abschluß entgegengeht, ist von den Talleuten als eine bedeutende Wende empfunden worden. Daß dieser Umbruch überhaupt möglich war, zeugt bei aller Traditionsgebundenheit für den wirklichkeitsoffenen Sinn der Bagnarden (10).

Auf den 19 Alpen des Tales herrschen in der Anzahl und Anordnung der Staffeln die verschiedenartigsten Verhältnisse. Neben Alpen mit bloß drei Staffeln (z. B. Pierreire) gibt es solche mit mehr als 20 (z. B. La Chaux). Es lassen sich zwei Typen unterscheiden, die «montagnes à remointzes» und die «montagnes à chalets» (11). Die «Remointzes-Alpen» bestehen aus einzelnen, voneinander durch markante Bodenformen, wie Talstufen, Felsriegel, Rundhöckerwülste, Wassereinschnitte, scharf getrennten Geländestücken, die sich unmittelbar folgen und deshalb zusammen doch eine alpwirtschaftliche Einheit bilden. Dazu gehört z. B. die Alp Crêt-Vasevay auf der rechten Talseite zwischen Mauvoisin und Fionnay. Ungefähr 1 km unterhalb des Pont de Mauvoisin sind auf beiden Talseiten drei übereinanderliegende kleinere Terrassen (Länge 400—800 m) vorhanden. Die untere befindet sich beidseitig in 1820 m Höhe, 220 m über dem Bett der Dranse, die mittlere rechts in 2010 m und links in 1970—2000 m, und die obere beidseits in 2150—2200 m. Sie sind wohl Ueberreste alter, glazialer Talböden (12). Noch höher münden kleine Seitentäler ein. Von den 7 Staffeln der Alp Crêt-Vasevay entfallen 4 auf diese Terrassenfolge und von den 13 Halten, die der Weidgang umfaßt, deren 9. Diese Geländeabschnitte stellen innerhalb derselben also wesentliche Bestandteile dar. Sie werden mit dem Vieh nicht von einer zentralen Stelle aus begangen; das wäre der beachtlichen Höhenunterschiede von je rund 200 m wegen allzu mühsam. Man zieht es vor, jede Terrasse für sich zu bewirtschaften; darum ist auf jeder eine Alphütte, ein «itro», erbaut worden. Die ziemlich große Zahl von Staffeln ist hauptsächlich durch die Bodenform bedingt. Jede erscheint als ein notwendiges Glied im Weidgang. Seit Jahren wickelt sich die Wanderung in gleichbleibender, durch das Relief vorgezeichneter Weise ab; jede bedeutendere Abweichung wäre Willkür. Auf Crêt-Vasevay, aber auch auf einigen andern «Remointzes-Alpen», wie Botzeresse oder Louvie, ist die gesamte Einordnung der Hütten in die Architektur der Landschaft durchaus sinnvoll und überzeugend. Solche in sich geschlossene Weideflächen innerhalb des Alpareals, die von einer eigenen Hütte aus selbständig genutzt werden müssen, nennt der Bagnarde «remointzes». So werden, wie bereits erwähnt, auch die im Winter aufgesuchten Maiensässe bezeichnet. Im einen wie im andern Fall bedeutet ihr Bezug einen vollständigen Domizilwechsel, verbunden mit dem mühsamen Transport zahlreicher Geräte. Dieses Wort wird auch häufig als Name für die höchste Sennhütte einer Alp verwendet, also für die wichtige Stelle, die nicht nur einen Staffelwechsel, sondern auch den Wendepunkt zwischen Auf- und Abstieg darstellt. «La Remointze» heißt die oberste Hütte auf Crêt-Vasevay (2380 m), Botzeresse (2310 m), Sevreu (2410 m) und Louvie (2520 m).

Die höchste Staffel findet sich auf der Alp Sery-La Lys in 2590 m, nahe beim Gletscher, der die Nordflanke des Petit Combin bedeckt. Die gelegentlich zu lesende Angabe, die höchste Alphütte stehe in 3050 m auf der Alp Chermontane, ist nicht richtig (13).

Bei den «montagnes à chalets» handelt es sich um Alpgebiete von morphologisch einheitlichem Charakter, ohne betonte Unterteilung in verschiedenartige Geländeabschnitte. Sie sind vom Menschen zur Bewirtschaftung willkürlich in kleinere Flächen aufgelöst worden, die durch keine natürlichen Schranken getrennt, ineinander übergehen. Jeder dieser Weideplätze (Staffel) ist gleichfalls mit einem «*itro*» versehen. Solche «Chalets-Alpen» sind La Marlénaz, Grands Plans und La Chaux. Die Alpgebäude liegen oft nur 100—150 m auseinander und häufig auf gleichem Niveau. Nicht alle werden von den Hirten jedes Jahr benutzt; es besteht vielmehr ein gewisser Wechsel. Auf der Alp La Chaux, die diese Eigenart am schärfsten vertritt, werden jedes Jahr 12 von ihren 23 Staffeln bezogen. Sie kennt zwei Weidgänge, die von Jahr zu Jahr abwechselnd durchgeführt werden. Sie beide verlaufen im Zickzack durch die Weide hindurch. Dabei werden nur zwei oder drei Hütten alljährlich aufgesucht. Auf jeder Staffel kann die Herde durchschnittlich 6—8 Tage verweilen. — Grands Plans (1800—2300 m) ist, was das Gelände anbetrifft, die schönste Alp des Tales. Auf ihr liegen, gleichmäßig verstreut, 18 Alphütten, die im wesentlichen in vier Stockwerken angeordnet sind, jedes in Horizontalabständen von je 200—300 m drei bis vier Hütten aufweisend. Auch diese Alp kennt zwei Weidgänge. Jedes Jahr werden 12 von den 18 Staffeln besetzt, im einen Sommer mehr die rechte und im nächsten mehr die linke Hälfte der ausgedehnten Alp. Abgeweidet wird selbstverständlich alljährlich die ganze Fläche, aber zum Melken und Uebernachten kehrt die Herde in die Umgebung der bezogenen Hütte zurück (14).

Auf den «montagnes à chalets» ist die Anordnung der Staffel zum großen Teil menschlicher Willkür, dem Zufall entsprungen. Sie sind nicht durch die morphologischen Verhältnisse vorbestimmt. Ihre erstaunlich große Zahl ist das Ergebnis einer wirtschaftlichen Ueberlegung. Die Alpen müssen selbstverständlich gedüngt werden. Um eine möglichst planmäßige Ausbreitung des Mistes zu erhalten, will man den Weideplatz der im Freien übernachtenden Tiere häufig wechseln. Da die ganze Fläche der ausgedehnten Alpen während eines einzigen Sommers nicht erfaßt werden kann, wird diese wirtschaftliche Maßnahme auf zwei Jahre verteilt. Im einen Jahr soll die eine Hälfte und im andern Jahr die andere Hälfte ausgiebig gedüngt werden. Dazu haben zwei verschiedene, streng innegehaltene und seit Jahren

bewährte Weidgänge zu dienen; nur im Notfall, etwa bei heftigen Wetterumschlägen, weicht man von ihnen ab. Nicht umsonst halten die Genossenschaften darauf, für die nächste Sömmerung die alten, erprobten Knechte wieder anzustellen, insbesondere den gleichen Oberhirten, den «maître-berger», kennt er doch aus jahrelanger Erfahrung die Alp und die auf ihr herrschende Platzordnung. Der «maître-berger» hat im Val de Bagnes, wo die Herde während fast der ganzen Sömmerung im Freien übernachtet, eine verantwortungsvolle Aufgabe. Er steht auch dem ganzen Personal vor und ist somit die Hauptperson. Er ist darum von allen Alpknechten am besten bezahlt. Sonst ist allgemein auf den Alpen der Senn der verantwortliche Vorgesetzte.

Die vielen Staffeln der «montagnes à chalets» sind teils aus wirtschaftlichen Erwägungen heraus entstanden, teils gehen sie auf die herkömmliche Art der Alpnutzung zurück. Es wäre wohl möglich, diese Weiden von weniger Hütten aus zu begehen. Vereinzelt ließe sich der Dünger mit Hilfe von Wasser über tieferliegende Alpbezirke schwemmen und dort ausbreiten. Indessen müßte auch so eine gewisse Mindestzahl bestehen bleiben, schon angesichts der bedeutenden horizontalen und vertikalen Entfernung. Es dürfen den Tieren keine zu großen und ermüdenden Wanderungen zugemutet werden. Auf einigen Alpen, z. B. Mille oder Sixblanc, wo in den letzten Jahren ein oder zwei Ställe gebaut worden sind, konnten denn auch in deren Umkreis ein paar Sennhütten aufgegeben werden. Stark ist die Zahl der Staffeln auf dem Gebiet der beiden Alpen Sery und La Lys, die sich im Jahre 1928 vereinigt haben, herabgesetzt worden; statt deren 32 besitzen sie heute zusammen noch deren 18. Sie werden fast alle jährlich aufgesucht. Hier übertrifft der Weidgang an Mannigfaltigkeit jenen der Alp Intschi im Kanton Uri, der bis anhin als der abwechslungsreichste bekannt war (15). Aber im großen ganzen halten die Genossenschaften des Val de Bagnes an ihrem Vielstaffelsystem zäh fest. Das zeigt schon der Umstand, daß im Jahre 1942 auf der Alp La Marlénaz zu den elf Gebäuden noch vier weitere erstellt wurden. Sie sind hier wie überall im Tale, was bei der großen Zahl nicht verwunderlich ist, sehr einfach, meist primitiv eingerichtet.

Einige Alpen des Bagnestales vereinigen beide Typen in sich, so Chermontane. Sie besteht aus vier morphologisch ausgezeichnet abgegrenzten Weidegebieten oder «remointzes»: Torrembey und Vingt-Huit auf der Talsohle und Chanrion und Grand'Chermontane auf den um 400 m höher gelegenen Terrassen, den Schultern eines gut ausgebildeten Taltroges. Als ausgedehnteste Alp des Val de Bagnes umfaßt sie den ganzen obersten Talabschnitt bis zum Riegel von Mauvoisin. Diese Felssperre, welche von der Dranse in tiefem Ein-

schnitt durchbrochen wird, ist nicht nur eine morphologische, sondern auch eine wirtschafts- und siedlungsgeographische Grenze, beginnt doch unterhalb derselben die Zone der Maiensässe. Torrembey und Vingt-Huit waren bis zur Jahrhundertwende selbständige «montagnes». Torrembey mußte dann aber wegen der ständig zunehmenden Schuttüberführung durch die Dranse aufgegeben werden. Zu dieser Verwüstung haben noch verschiedene Naturereignisse beigetragen, besonders stark die Ueberschwemmung des Jahres 1895. Damals hatte sich im untern Teil des glacier d'Otemma, im Eise drin, eine bedeutende Wassertasche gebildet, die sich im Laufe des Sommers infolge der Schnee- und Eisschmelze zusehends vergrößerte. Schließlich wurde der Wasserdruk so stark, daß das Eis barst und sich ein riesiger Wasserschwall, Gestein und Schutt mitschleppend, ins Tal ergoß. Schon die viel ältere Katastrophe des glacier de Giétroz, der rechts des Tales hoch über der Talenge von Mauvoisin sitzt, hatte dieser Alp schweren Schaden zugefügt. Im Mai des Jahres 1818 löste sich das Endstück dieser Gletscherzunge los und stürzte ab. Es vermochte das Tal vollständig zu sperren und die Dranse zu einem 2,3 km langen See zu stauen. Am 16. Juni 1818 gelang es dem Wasser, die Eissperre zu durchbrechen, und in kürzester Zeit entleerte sich der See. Im ganzen Tal, bis nach Martigny hinunter, richete das Wasser die schwersten Verheerungen an (16). Torrembey wurde die verrufenste Alp weit und breit. Immer schwieriger wurde es für ihre Genossenschaft, hier ihre 40 Kühe zu sämmern. Im Jahre 1903 kam dann endlich die Vereinigung mit der Alp Vingt-Huit zustande und im Jahre 1930 die Verschmelzung mit Chermontane. Jede dieser «remontzes», dieser einst selbständigen Einheiten, ist willkürlich in zwei bis vier kleinere Weidebezirke mit je einem «itro» unterteilt. In dieser weitern Staffelung tritt uns der «Chalets-Typus» entgegen.

*

Jede der rund 200 Hütten, die die Alpen des Val de Bagnes zusammen besitzen, trägt einen eigenen Namen. Das ist im Alpbetrieb unumgänglich nötig. Zum Teil sind auf verschiedenen Alpen die gleichen Bezeichnungen zu finden, vor allem solche, die Eigenarten des Reliefs zum Ausdruck bringen. Ein Name indessen kommt überall vor, der für den Käsekeller. Diese Staffel heißt «Vers le Grenier» oder, weil an dieser Stelle häufig zugleich der Stall steht, «Vers les Ecuries». Wo seit der Alpvergrößerung noch ein zweiter Käsekeller in tieferer Lage erstellt worden ist, wird zwischen «Vieux Grenier» und «Nouveau Grenier» unterschieden, selbst dann, wenn der alte Speicher aufgegeben worden ist, so auf Grands Plans.

Nicht selten kehrt auf ein und derselben Alp für übereinanderliegende

Hütten der gleiche Name wieder; sie tragen dann die Attribute «en haut» und «en bas», so auf Grands Plans «Pessot en haut» und «Pessot en bas», auf Mille «Pélissier en haut» und «Pélissier en bas» oder auf La Chaux «Au noir d'en haut», «Au noir du milieu» und «Au noir d'en bas» (17).

Die Namen, die die Hirten ihren Alpstaffeln gegeben haben, sind nicht willkürlich gewählt oder der Phantasie entsprungen. Vielmehr deuten sie häufig auf eine mit klarem Blick erfaßte Besonderheit der Bodengestalt hin, die der Gegend das Gepräge gibt. Sie zeugen für ein feines Einfühlungsvermögen in die Landschaft und die scharfe Beobachtungsgabe, die solch naturnahen Menschen oft eigen ist.

Zahlreich sind die Ausdrücke, die sich auf das glaziale Relief beziehen. Die Formelemente der Rundhöckerfluren, ihre Kuppen und Mulden, sind in mannigfachen Bezeichnungen treffend erfaßt worden. So heißt eine Hütte auf Sixblanc und eine andere auf Corbassière «Sur le Six», d. h. «auf dem Felsen». Beide stehen auf einem schön gerundeten Felsbuckel. Auf Mazériaaz nennt sich ein «itro» unterhalb des Riegels von Mauvoisin «Au-dessous du Six». Auf der Alp Botzeresse findet sich auf der mittleren Talterrasse, die mit einer Steilwand gegen das Tal abbricht und dort einen großen Felskopf bildet, das Chalet «Sur la grande Tête» und auf der oberen Terrasse in 2130 m das Chalet «Bas-Luy», d. h. «steiler Hang». Wiederholt bin ich auf den Namen «tzanton» (= Rundung, Hügel) gestoßen, so auf Corbassière bei der Hütte «Derrière les Tzantons», die inmitten einer von Rundhöckern umschlossenen Mulde liegt. Auch auf den Alpen Mazériaaz, Vatzeret und Grands Plans ist in klarer Erfassung der Umgebung die Bezeichnung «tzanton» für Hütten gewählt worden, die im schwach gewellten, glazialen Gelände stehen. Mit «tzanton» ist wohl «tuolons», d. h. «gewellt», verwandt. So erhebt sich auf La Chaux auf einem Rundhöcker die «Cabane des Tuolons», in der die Hirten während einiger Wochen schlafen. Auch dem in der Westschweiz und in Frankreich weitverbreiteten Wort «balme» mit seinen Abweichungen «barme» und «baume» kann man begegnen. Die höchstgelegene Hütte der Alp Grands Plans nennt sich «Sur les Barmes» im Sinn von «über den Hängen»; auf Mazériaaz gibt es ein «A la Barme» unter den Hängen des Mt. Pleureur, auf Grand'Chermontane ein «La Balme» über der 600 m hohen Trogwand, ebenso in der Nähe ein «La Baume».

Wo das Alpgebäude in einer engeren Wanne liegt, tritt etwa der Name «Creux» auf, wie auf Corbassière. Ist die Mulde auffallend groß, so heißt ihre Hütte «Les grands Creux», wie auf La Chaux. Ferner gibt es ein «Creux des Plans» und «Les Creusit» auf Grands Plans und ein «Creux la Chaux» auf Marlénaz. Häufig ist der Ausdruck «plan» für ein wenig bewegtes, leicht

zu begehendes Gelände. Ein großes, zusammenhängendes Weidegebiet stellt die ausgedehnte Alp Grands Plans dar. Im ebenen Talstück auf Bonatchesse findet sich ein «Plan Chalet»; ein flacherer Boden innerhalb des Rundhöcker-geländes der Alp La Chaux heißt «Au Plan de haut», eine kleine Sumpffläche auf Sery «Plan marais», ein kleines Plateau im Wald oberhalb Bonatchesse «Plan d'Azeux»; ähnlich benennt sich die unterste Staffel von Sery-La Lys «Plenaz Jeux» (azeu, jeu = Wald). Der Wechsel zwischen Bodenerhebung und Bodenvertiefung, zwischen Felsköpfen und Mulden ist dem Aelpler aus unmittelbarer Ansicht wohlbekannt. Seine Vertrautheit mit dem Relief äußert sich ganz natürlich in der Namengebung.

Wo eine Sennhütte in einem Tälchen drin sitzt, treffen wir das Wort «combe», so auf Servay oder Vatzeret. Lehnt sie sich an eine Felswand an, so heißt sie etwa «Les Rosses», «die Felsen», wie auf La Liaz. Auf der Alp Giétroz steht das Chalet «Les Pierres carrées» und auf der gegenüberliegenden Alp La Liaz «Les Pierres grosses»; beide sind von großen, eckigen Blöcken umgeben.

Weniger auf Reliefsformen als auf andere Besonderheiten der Landschaft beziehen sich die Hüttennamen «Vers le Lac» auf Servay, «Pissot» in der Nähe eines Wasserfalles auf Sery, oder «Marais en haut» und «Marais en bas» auf sumpfigem Boden auf Grands Plans und Marlénaz. Wo eine Quelle hervorsprudelt, heißt die Hütte oft «Les Fontaines», wie auf Giétroz, Sery, Vatzeret. «Entre les Rails» wurde das Chalet getauft, das zwischen dem Bissee von Levron und dem von Verbier liegt. Der Ausdruck «Parzet» oder «Parchet» bezeichnet einen kleinen Geländeabschnitt, auf La Chaux z. B. «Parchet du milieu» oder «Parchet en bas». Ausgedehntere Weiden auf Six-blanc werden «Les grands Sai» genannt, d. h. «die großen Wiesen».

Beim Durchwandern der Alpgelände stellt man immer wieder fest, wie sinnvoll, treffend und wirklichkeitsnah die Staffelnamen gewählt, wie sicher oft die charakteristischen Züge der Landschaft darin festgehalten wurden.

*

Sämtliches Vieh der Gemeinde Bagnes kann auf den Alpen des Tales selber gesömmert werden. Diese Gunst genießt beispielsweise die Nachbarsgemeinde Vollèges nicht, die einen großen Teil ihrer Tiere auf fremde Weiden schicken muß. Mit der Aufnahme des eigenen Viehs sind dann aber die Alpen der Bagnarden wohl besetzt. Allerdings kommt es fast jedes Jahr vor, daß wenige Tiere, vielleicht zwei Dutzend, auswärts gealpt werden. Diese unbedeutende Ausnahme entspringt rein persönlichen Entschlüssen und Launen. Die Gemeinde Bagnes lebt dem Grundsatz nach, allen ortsansässigen

Bürgern mit eigenem Herd die Sömmering im Tal zu ermöglichen. Ihnen stellt sie ihre Alpweiden voll und ganz zur Verfügung; auswärts wohnende Bürger oder gar Fremde werden zur Alpung ihres Viehs nicht zugelassen. Ebenso wichtig ist das Verbot, Kuhrechte im gleichen Haushalt anzuhäufen; es wird im allgemeinen der Besitz von vier Kuhrechten als Höchstgrenze betrachtet. Die Alpweiden werden durch Genossenschaften oder «consortages» genutzt. Genossenschafter oder «consort» kann nur der Bürger sein, der mindestens ein Kuhrecht («fonds de vache», auch «droit de fonds» oder «fonds de meuble» genannt) besitzt. Es gibt ihm das Recht und die Pflicht, eine Kuh zu alpen. Die noch vor wenigen Jahren im Tal verbreitete Unsitte, ein Kuhrecht in Bruchteile aufzuspalten, ist verschwunden. Alle Genossenschaften haben es heute als unteilbar erklärt. Gleich einer Aktie ist es veräußerlich und vererbbar. Für einen «fonds de vache» zahlt man auf den schlechtern Alpen Fr. 100.— bis Fr. 200.—, auf den bessern Alpen Fr. 400.— bis Fr. 600.—, und auf den besten, wozu sich insbesondere jene zählen, die sich vergrößert haben, Fr. 1000.— bis Fr. 1200.—. Die «montagnes» zeichnen sich, von drei Ausnahmen abgesehen, durch höchst sonderbare Eigentumsverhältnisse aus. Den Genossenschaften gehören nämlich nur Alphütten und Mobiliar, nicht aber die Alpen selbst; diese sind Eigentum der Gemeinde. Die Genossenschaft hat auf der Alp nur das Recht der zeitlich uneingeschränkten Nutznutzung. Dagegen gehört ihr, falls sie vergrößert hat, die «montagne basse» in jeder Hinsicht. Die Eigentumsverhältnisse sind also nicht so einfach. Auf Moaye oberhalb Bruson z. B. trifft man auf beschränktem Raum nebeneinander vier in rechtlicher Hinsicht verschiedene Arten von Grundstücken: Genossenschaftsalp, deren Boden die Gemeinde besitzt; Allmende, die jedermann zugänglich ist; «montagne basse», also aufgekaufte Maiensässe, und endlich in deren Gelände drin noch einzelne privat gebliebene Grundstücke, deren Besitzer sich nicht zum Verkauf entschließen konnten.

Für jedes Stück auf diesen «Genossenschafts-Gemeindealpen» gesömmerten Viehs muß an die Gemeinde eine Steuer, eine «taille», bezahlt werden. Sie beträgt für eine Kuh Fr. 1.50, für ein Rind oder Kalb Fr. —.70 und für ein Stück Kleinvieh Fr. —.30. Die Hälfte dieser Einnahmen wird für Alpverbesserungen verwendet. Seit Jahren ist für jede Alp die Bestoßung mit Milchkühen festgesetzt, sie darf lediglich im Einverständnis mit dem Gemeinderat abgeändert werden. So soll die Ueberstoßung, die früher an der Tagesordnung war, verhindert werden. Auch der Auftrieb der übrigen Viehgattungen ist geregelt. Auf ein Kuhrecht kann noch eine Anzahl anderer Tiere gealpt werden, z. B. auf Chermontane auf sechs Kühe noch zwei Rinder, zwei Käl-

ber und ein Schwein; auf Sery-La Lys auf eine Kuh noch fünf Rinder oder fünf Kälber; auf Grands Plans auf eine Kuh bloß ein halbes Rind oder ein halbes Kalb. Einzig diese strenge Regelung, die allerdings von Alp zu Alp verschieden ist, kann eine zweckmäßige Sömmerung gewährleisten. Damit eine nach Vorschrift zusammengesetzte Herde aufgetrieben werden kann, müssen sich die Genossenschafter von Jahr zu Jahr untereinander verständigen.

Das höchste Organ der Genossenschaft ist die Generalversammlung. Zu ihr wird durch öffentliche Ausrufe, die in Le Châble vom Balkon des Gemeindehauses aus am Sonntag nach dem Gottesdienst stattfinden, eingeladen. Wenn wichtige Angelegenheiten zu beschließen sind, so wird nach Kuhrechten — ein Kuhrecht ist gleich einer Stimme — abgestimmt. Bei weniger wichtigen Fragen entscheidet einfach das Handmehr der anwesenden Genossenschafter. Den «consortages» ist volle Selbstverwaltung eingeräumt. Sie wird durch einen meist dreiköpfigen Ausschuß mit dem Präsidenten, dem «recteur», an der Spitze, besorgt. Die Genossenschafter werden in einer bestimmten Reihenfolge in den Ausschuß gewählt. Die Annahme eines Amtes ist obligatorisch.

In Bagnes sind drei Alpen, Grenier, Sevreu und Pierreire, den Bestimmungen des Gemeindereglementes nicht unterstellt. Ihre Besitzer sind in jeder Hinsicht vollständig frei. Sie verfügen nicht nur über die Alpgebäude und das Mobiliar, sondern auch über Grund und Boden. Grenier und Sevreu sind im Besitze von wenigen Privatpersonen, Pierreire dagegen gehört einer Genossenschaft. Ein Teil ihrer Mitglieder, die zusammen 20 Kuhrechte haben, wohnt in Vollèges.

Es ist im engen Rahmen dieses Aufsatzes nicht möglich, auf die vielfältigen Verhältnisse der einzelnen Genossenschaften einzutreten. Hier sei nur noch erwähnt, daß auf allen Genossenschaftsalpen Fronarbeit («les corvées»), die dem Unterhalt und der Verbesserung der Alpweiden und der Alpgebäude zu dienen hat, ausgeführt wird. Im allgemeinen ist auf ein Kuhrecht jährlich ein Frontag zu leisten. Die Generalversammlung bestimmt, welche Arbeiten vorzunehmen sind, und setzt dafür den Zeitpunkt fest. Der größte Teil wird begreiflicherweise im Frühjahr erledigt. Im Gemeinschaftswerk werden häufig auf steilerem Alpgelände, das keine Ställe hat, schmale Terrassen, die «banquettes» oder «crêches» ausgehoben. In geringem Abstand zueinander und waagrecht und parallel angeordnet, ziehen sie dahin. Sie sollen dem Vieh ein gefahrloses Uebernachten ermöglichen. Außerdem wird durch sie eine Verjüngung des Bodens bewirkt, wird doch bei ihrer Erstellung die Erde umgegraben und dabei mit Nährstoffen aus tiefen Schich-

ten durchsetzt. Ins Pflichtenheft jedes Genossenschafters gehört ferner die Belieferung der Alp mit Brennholz aus den Gemeindewäldern für die Käse- und Ziegerfabrikation. Zwei oder drei Wochen vor der Alpfahrt wird gemeinsam das Holz geschlagen und zu Klötzen zugeschnitten. Für jede gesömmerte Kuh muß der Besitzer eine Holzlast, «une charge de bois», die drei bis vier Klötze umfaßt, auf die Alp führen. Diese Holzlasten, abwechselungsweise im Kreuz gelegt, werden in bis zu zwei Meter hohen Haufen längs der Wege, die auf die Alp führen, aufgetürmt. Sie werden fortlaufend nummeriert. Vor dem Alpbezug hat jeder «consort» durch Los seine Nummer zu ziehen und das entsprechend bezeichnete Holz auf der Alp, wo es kontrolliert wird, abzuliefern.

Während der Sömmerung muß natürlich von Zeit zu Zeit der Milchertrag jeder einzelnen Kuh ermittelt werden. Heute wird da, wo Ställe vorhanden sind, die Milch nach jedem Melken gemessen. Ueberall sonst wird die Milchmenge durch die Alpknechte jede Woche einmal festgestellt, gelegentlich allerdings erst in größeren Zeitabständen. Es ist Vorschrift, daß Mitglieder des Ausschusses den Messungen viermal beiwohnen. Diese Kontrollbesuche sind regelmäßig über die ganze Alpzeit zu verteilen.

An überlieferten Bräuchen wird im Tal treu festgehalten. So ist z. B. die seit Jahrzehnten geübte Entschädigung des Alppersonals in Naturalien noch nicht ganz aufgegeben. Gewiß erhält es heute seinen Lohn in Bargeld. Dem Genossenschafter obliegt aber die Pflicht, für jede gesömmerte Kuh Fleisch und Käse, in der Regel je ein halbes Pfund, auf die Alp zu bringen, und zwar als Beitrag an die Verpflegung des Hirten, der seine Kühe melkt.

*

Die Viehzucht ist die Hauptbeschäftigung des Bagnarden. Ihr gilt in erster Linie sein Sinnen und Trachten. Sie macht aber nicht seine ganze Arbeit aus. Er ist überdies Ackerbauer, der seinen Lebensunterhalt möglichst aus dem Ertrag der eigenen Scholle zu bestreiten hat. Das ist in diesem von der Natur eher karg ausgestatteten Gebirgstal nicht leicht. Es ist hier ein Gebot der Selbsterhaltung, jeden Fußbreit Boden zu nutzen. Im Sommer tritt uns im Tal bis auf 1450 m hinauf ein wahres Mosaik von Grundstücken entgegen: gelbe Getreideäcker, grüne Kartoffel- und Gemüsefelder und dazwischen zahlreiche kleine Wiesenflächen. Dieses bunte Bild zeugt für einen vielseitigen Anbau, nicht weniger aber für eine große Güterzersplitterung. Daß ein Bauer 60—80 solch kleiner Parzellen besitzt, ist nichts Außergewöhnliches; mancher hat bedeutend mehr, 120—150. Auf vielen Aeckern wird Korn angebaut. Die Ernte reicht jedoch für die Ernährung der Bevöl-

kerung nicht aus; für ein halbes Jahr muß im allgemeinen Brot und Mehl hinzugekauft werden. Dagegen ist der Anbau von Kartoffeln in genügender Menge möglich. Hier wie andernorts in unserm Lande ist die Aufteilung der Wirtschaftsfläche in eine Vielzahl von Parzellen vornehmlich eine Folge des Erbganges. Dazu hat, wenn auch in viel geringerem Maße, die Notwendigkeit, sich mit den hauptsächlichsten Nahrungsmitteln selbst zu versorgen, beigetragen. In früheren Zeiten, als noch keine Eisenbahnen die lebenswichtigen Güter aus fremden Erdräumen zuführten, war es unumgänglich nötig, den Grundbesitz über mehrere klimatische Stufen zu verteilen: Wiesen und Aecker auf den Talgrund und auf die untern Talhänge, Weideland auf die höhern Regionen und Rebberge auf das 25—35 km entfernte Rhonetal. Diese Anordnung ist bis heute geblieben. So ist der Bagnarde nicht nur Viehzüchter und Ackerbauer, sondern noch Winzer, der im Rhonetal, in der fruchtbaren «plain», bei Fully und Charrat seinen Streifen Rebland pflegt. Das zwingt ihn, in regelmäßigen Zeitabständen je für einige Tage dorthin abzusteigen, erstmals im Jahr bei Beginn der Schneeschmelze, etwa im Monat März. Während des Frühlings und Sommers kehrt er durchschnittlich alle zwei Wochen zu seinem Weinberg zurück und im Herbst mit der ganzen Familie etwas länger für die Weinlese. Für diese wiederholten Aufenthalte mußte er neben dem Rebberg ein kleines, niedriges Wohnhaus mit einem Weinkeller erbauen. Im Gebiet der Gemeinde Fully finden sich an einigen Stellen solche Häuschen, die «mazots», in ganzen Gruppen beisammen und bilden anmutige Dörfchen (z. B. Châtaignier), die allerdings die meiste Zeit leer und verlassen sind und fast einzig im Herbst für ein paar Tage von frohem Leben erfüllt werden. Der Bagnarde muß demnach nicht nur getreulich Jahr für Jahr, nach ehemem Gesetz, seine Tiere auf ihren vielseitigen Wanderungen begleiten, sondern außerdem noch in feststehenden Intervallen ins Rhonetal hinabsteigen. Diese regelmäßig wiederkehrenden Fahrten und Wanderungen, die indessen an jene der Anniviarden nicht heranreichen, sind für den Bagnarden eine wirtschaftliche Notwendigkeit. Aus ihnen mag auch ein ererbter Wandertrieb und ein innerer Drang nach Abwechslung sprechen.

Anmerkungen und Literatur.

1. Der Talabschnitt Sembrancher—Martigny ist morphologisch als unterster Teil des Val de Bagnes zu betrachten. Auch in der Richtung und in den Gefällsverhältnissen stellt er dessen unmittelbare Fortsetzung dar. Das bekanntere und verkehrsgeschichtlich ungemein viel wichtigere Val d'Entremont, durch das die Straße des

Großen St. Bernhard führt, mündet dagegen rechtwinklig und mit einer, wenn auch bloß niedrigen Stufe ein; es ist als Seitental anzusehen.

2. Diese Angabe ist dem Buche «Bagnes-Entremont-Ferrex» von L. Courthion, Genf 1907, S. 110, entnommen.

3. Die Ortsnamen und Höhenzahlen beziehen sich auf die Siegfriedkarte «Col du Gd. St-Bernard», M. 1 : 50 000.

4. Sowohl die Ergebnisse der Volkszählung als auch die der Viehzählung des Jahres 1941 sind mir von der Gemeindekanzlei Bagnes zur Verfügung gestellt worden. Die ältern Einwohnerzahlen stammen aus «Résultats de l'enquête effectuée dans quelques communes types des Alpes suisses sur la dépopulation des régions montagneuses», Rapport présenté par l'Association suisse pour la colonisation intérieure et l'agriculture industrielle à Zurich.

5. F. Stebler: Alp- und Weidewirtschaft. Berlin 1903.

6. R. Weiß: Das Alpwesen Graubündens. Zürich 1941, S. 27.

7. Die Namen dieser Maiensäße sind in der mir von den Ortsansässigen aufgezeichneten Schreibweise wiedergegeben worden.

8. M. Gabbud: La vie alpicole des Bagnards. Schweiz. Archiv für Volkskunde, Basel 1909, S. 46—63 und S. 105—126.

9. Seit 1900 findet sich eine Gedächtnistafel für Jean-Pierre Perraudin im Gemeindehaus von Le Châble.

10. Eingehender berichtet darüber mein Aufsatz «Jüngste alpwirtschaftliche Entwicklungen im Val de Bagnes», in «Die Alpen», Bern 1943.

11. Diese Unterscheidung erwähnt zum ersten Male M. Gabbud, siehe Anmerkung 8.

12. A. Steiner: Etude des banquettes glaciaires de la vallée de Bagnes, Mémoires de la Soc. vaud. des sciences nat., Lausanne 1930, S. 273—311.

13. Diese irrtümliche Angabe findet sich erstmals in «Alp- und Weidewirtschaft» von A. Strüby, Solothurn 1914, S. 126. Sie ist seither in einige andere Schriften übernommen worden.

14. Die beiden Weidgänge der Alp Grands Plans hat J. Frödin in «Zentraleuropas Alpwirtschaft», Oslo 1940—41, aufgezeichnet.

15. H. Rebsamen: Periodische Wanderungen in den Urner Alpen. Schweizer Geograph, Bern 1926, S. 135—140 und S. 145—149.

16. Aus Aufzeichnungen, die sich im Gemeindearchiv Bagnes befinden.

17. Ein Teil der Namen ist in der mir von den Einheimischen angegebenen Schreibweise niedergeschrieben worden. Sie stellen nur eine kleine Auslese meiner Aufzeichnungen dar. Einige wenige Ausdrücke, die sich auf Alphütten beziehen, konnte ich in «Noms de lieux alpins: Esquisses toponymiques du Val de Bagnes» von J. Guex, in «Die Alpen», Bern 1930, S. 27—39, finden.

18. Im soeben erschienenen Aufsatz «Toponymie orographique de la Suisse» in der Zeitschrift «Die Alpen», Bern 1943, S. 89—95, gibt F. Montandon für das Wort «mayen» eine neue Erklärung. Es sei mit «maya» mit der ligurischen nasalen Nachsilbe «—en» oder «—in» verwandt. Ursprünglich habe es Berg bedeutet; nach und

nach sei aber «mayen» für Berg von mittlerer Höhenlage, dann auch für alpine Weide und schließlich für die darauf stehende Hütte verwendet worden. Die Ableitung des Wortes «mayen» von «mai» sei aufzugeben und ebenso die des Ausdrucks Maiensäß von Mai.

Legenden zu den Abbildungen vom Val de Bagnes.

Photos K. Suter.

Abb. 1. Val de Bagnes, vom Hang von Levron aus aufgenommen. Im Vordergrund ein Teil des bewaldeten und bebauten Schuttfächers des Merdensom. Dieses Wildwasser, das rechts unten beim Weiler Cries zwischen den Bäumen wenig sichtbar wird, bildet die Grenze zwischen den Gemeinden Bagnes und Vollèges.

Abb. 2. Sarrayer (1225 m), auf einer Terrasse der rechten Talseite gelegen. Der ganze im Bild sichtbare Hang bis über die Waldgrenze (zirka 2000 m) hinauf ist Maiensäßgebiet dieses Dorfes. Darüber folgt die Alp La Chaux.

Abb. 3. Maiensässe auf dem Plateau von Verbier mit ihren zu Gruppen gescharften Scheunen im Bereiche des fahrbaren Weges.

Abb. 4. Val de Bagnes, Blick talauswärts. Mittlerer Talabschnitt mit den obersten Maiensässen Bonatchesse (am unteren Rand rechts der Dranse), Brussoley (Mittelgrund, links der Dranse) und Fionnay (nach der Talwaldung).

Abb. 5. Blick in die Rosablanche-Gruppe (in der Bildmitte Gipelpunkt 3348 m). Ueber dem Sommerdörfchen Fionnay (1497 m) Mündungsstufe des Seitentales der Alp Sevreu und links im Bild jene des Seitentales der Alp Louvie. Zahlreiche Gletschialformen.

Abb. 6. Ausschnitt aus dem Maiensäßgebiet von Moaye (ungef. 1650 m) oberhalb Bruson, von der Alpgenossenschaft Mille aufgekauft. Die Scheunen sind dem Abbruch geweiht. Der Brunnen für die «montagne basse» ist bereits erstellt.

Abb. 7. Künstliche Terrassen, sog. banquettes oder crêches, für das Vieh auf der Alp Grands Plans oberhalb Verbier.

Abb. 8. Kleines Wohnhaus, «mazot», eines Bagnarden im Rebland der Gemeinde Fully im Rhonetal mit Eingang zum Weinkeller von der Straße her (mittleres Gebäude). Daneben links die dazugehörige kleine Scheune mit Stall für den Maulesel.



Abb. 1



Abb. 2

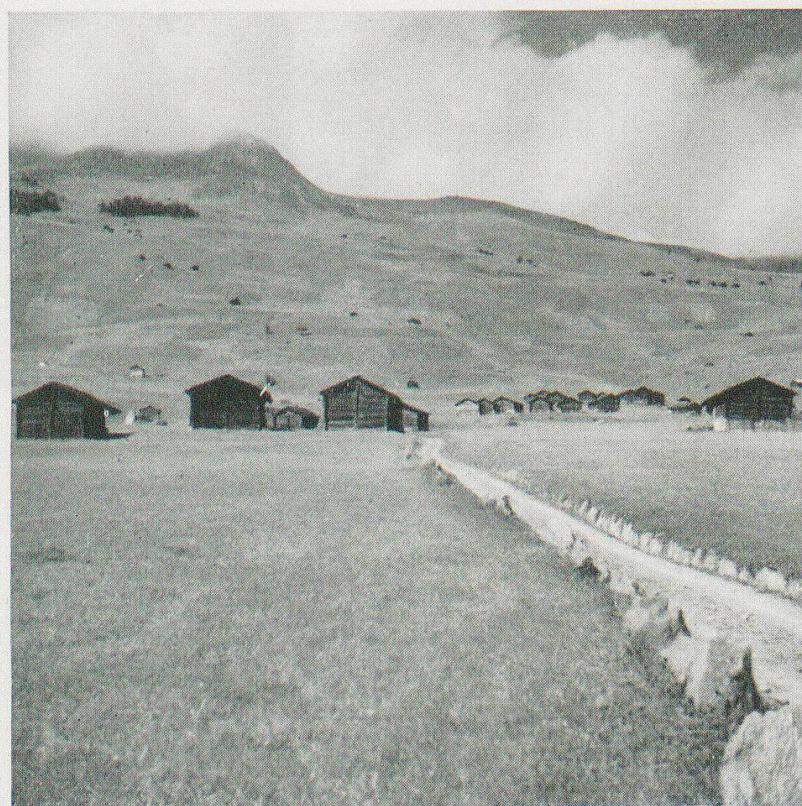


Abb. 3



Abb. 4

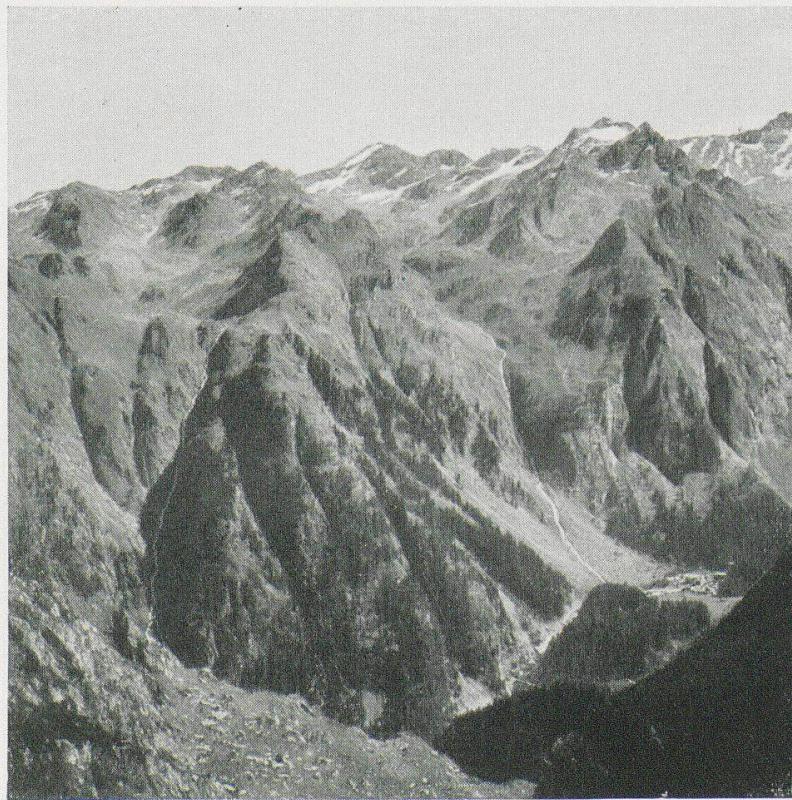


Abb. 5



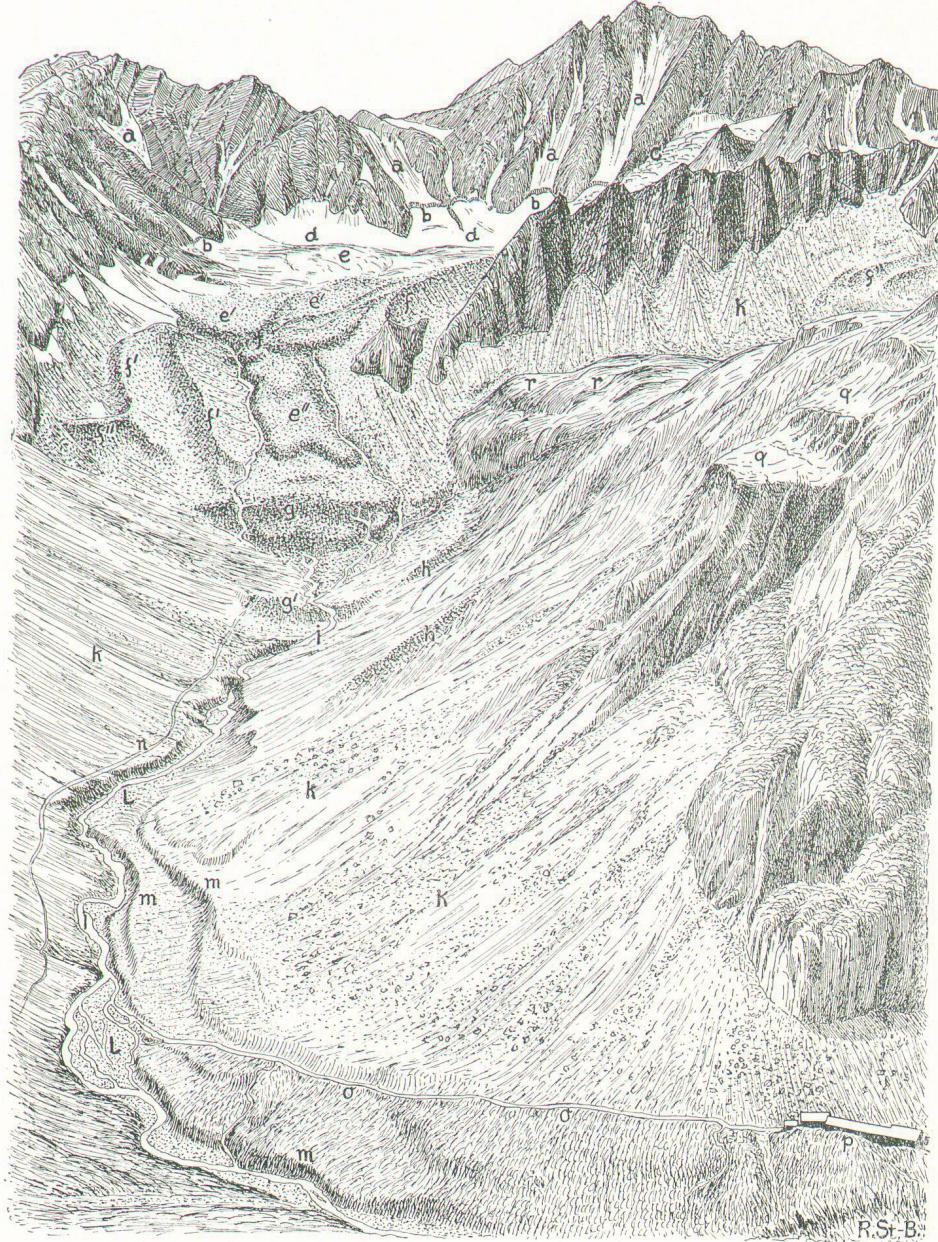
Abb. 6



Abb. 7



Abb. 8



Der Talschlüß des Val Ferex (Kt. Wallis)

Leere Seite
Blank page
Page vide